

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis:
beide Ausgaben 80 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Abgabepreis: Die einseitige Komparsenzeitung
80 Pf., Kellereigabe 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Berlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37538. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Der Reichstag in Spannung

Vor der Entscheidung — Deutschnationale Rede

Im Reichstag begann heute vormittag die fortgesetzte Staatsdebatte mit einer Rede des Landvolksabgeordneten Dampsch. Dann aber stieg das Interesse, da der alle bayerische Bauernbündler Eisenberger wieder einmal die Tribüne bestieg.

Von ihm erwartet das Haus immer fröhliche Unterhaltung. Er meinte, das Feld sei bereits ziemlich abgegrast. Einige Grassbüschel, sagte er, sind ja noch vorhanden. Aber aus ihnen riecht die bayerische Verwirrung, und es gehört schon der Magen eines so alten Volkstiers dazu, sie zu verdauen. Wir können es nicht verantworten, die Absichten der Regierung zu durchkreuzen, weil sonst die Verwirrung noch größer würde. Dann beschäftigte sich Eisenberger mit der ausländischen Holzimporte, besonders auch mit der russischen. Die deutschen Holzpreise sind bereits unter dem Kriegszustand. Holzfuhrhöfen haben sich seit Jahrhunderten bewährt und sind viel gesünder als die Betonhöfen. Die Verwendung ausländischer Hölzer ist beinahe zur Mode geworden, und die Mode ist eine allgemeine Krankheit. In einer Aufschrift über Holzfuhrhöfen mit stehenden Jahresringen verlangt. Was liegt denn da dran, ob die Jahresringe im Fuhrboden stehen oder liegen. Den süddeutschen Sägewerken droht der Untergang und auch den Bayern, die noch ihr Holz haben, und denen es die Krokodile auf den Finanzämtern noch nicht weggeschleppt haben. Ohne unserer bayerischen Eigenart zu nahe treten zu wollen, muß ich doch sagen, daß die Ausgaben für unsere ministerielle Fortsetzung, und unsere überflüssige Regierung zu hoch geworden sind. Schließlich appelliert Eisenberger an die Reichsregierung, die deutsche Holzwirtschaft nicht zugrunde zu richten.

Nach Eisenberger konnte wieder ein Wirtschaftsparteiler viel reden, um zu verlegen. Abg. Blener beschwerte sich über die Uebergehung der Bäckermeister bei der Regelung der Getreidezufuhr und der Durchführung des Brotgesetzes. Das hätten die Bäckermeister nicht um die Landwirtschaft verdient.

Ein Kleiner als Heher.

Abg. Dr. Kleiner (Dnat.) protestierte gegen die angeblich unsachlichen Angriffe des Reichsaussenministers gegen Freytag-Coringhopen. Der Außenminister habe sich damit seinen Ruf als persönlich achtbarer Mensch verschert. (Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Unerhört!) Der Redner schildert ausführlich die Vorkämpfe gegen die deutsche Minderheit und bezichtigt die Deutsch-nationale Partei als Vertreterin der übertriebenen Rechte der Bevölkerung Ostdeutschlands (Wärmender Beifall rechts, Widerspruch links). Die Wahlforderungen Bismarcks sind nicht so aufregend wie die Verhängung des Kriegszustandes über die Grenzgebiete. (Hört! hört! links. — Rufe rechts: Wo ist der Außenminister?) Das interessiert ihn ja nicht! (Rufe rechts: Aufhören bis Curtius kommt! Wärm und Wortgefecht zwischen den Bänden der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei.) Herr Severings Regime ist schon schlimm genug. (Gebrüll der Kommunisten. — Der Außenminister Curtius erscheint im Saal, von lebhaften Applausen und Geschrei der Rechten begrüßt.) Allerdings traue ich keinem deutschen Volksgenossen, nicht einmal einem Sozialdemokraten, derartige Schandtat wie in Polen zu. (Rufe links: Unerhört!)

Der Redner beschuldigt in lautestem Volksoerkundungston die Ulstein-Presse und den „Vorwärts“, „deutsche Freiheitstämpfer“ beschimpft zu haben; in letzterem Falle durch einen Artikel vom 27. November d. J., worin die Studentenverbindungen als Ausdrück des Irrsinns bezeichnet und von „asiatischen Herden, die sich so gern als urgermanisch ausgeben“, gesprochen wird, deren es auf deutschem Boden genug gebe. Dann verlangt der Redner von der Reichsregierung, daß sie das Volk gegen Polen aufrufe. Die Neuordnung Mitteleuropas werde nicht mit Frankreich, sondern gegen Frankreich und Polen erfolgen. Als er neue Grenzgeschichten vorträgt, und ein Sozialdemokrat „Gairinenparolen“ sagt, brüllt die Rechte minutenlang wie toll. Schließlich erteilt Vizepräsident Stöhr einen Ordnungsruf wegen des Juristen „Verbrecher“, den ein Richter gegen die Sozialdemokraten geschleudert hat, was freilich in Duzenden Fällen und verschiedenen Wortlaut geschehen ist.

Der deutschnationale Hehredner stellt wieder rechts- und preußische Regierungsausrufe für Ruhe in Oberschlesien den Hehereien polnischer Terroristengruppen entgegen und will damit beweisen, wie falsch die Friedenspolitik sei. Ihre Zeit, Herr Curtius, wird bald abgelaufen sein!

Gleich nach dieser Rede sucht Außenminister Curtius den preußischen Innenminister Severing auf und hat mit ihm eine Besprechung, vermutlich wegen der Beschimpfungen, die Kleiner gegen die preußischen Behörden geschleudert hat.

Während die Nazis den Saal verlassen, ergreift der thüringische

Unerhört!

„Er denkt nach!“
Kommunistenruf während der Rede Dampschs.



„Und was tut der Reichsanwalt, während wir mit Stinkbomben und weißen Mäusen operieren? — Er denkt nach! — Pfui Teufel!“

Kommunist Schumann das Wort. Dieser wendet sich gegen den Abbau des Mieterschutzes und verlangt restlose Verwendung der Hauszinssteuer für die Wohnungsbau. Es hat niemand das Recht sich über die Bedrückung deutscher Arbeiter und Bauern aufzuregen, der hier dafür sorgt, daß Millionen hungern!

Abg. Schneider-Breslau (Katzj.) spricht nach der von den Kommunisten mit Geschrei aufgenommenen Rede: „Deutsche Volksgenossen! Ich rufe S. O. S.!“ den Kommunisten das Recht zur Vertretung der Arbeiterinteressen ab. Der Redner fordert Schluß mit der Rationalisierung.

Abg. Trohmann (Bayer. Sp.) sagt über die bayerische Landwirtschaftsnot. Abg. Graf von Westarp (Kons. Sp.) erwähnt die Regierung zu tatkräftigerem Auftreten in der Revisions- und Minderheitenfrage vor dem Völkerverbund.

Bei Schluß des Blattes spricht Reichsfinanzminister Dietrich, der die von vielen Rednern scharf angegriffene neue Tabaksteuer verteidigt.

Die Lüge als System.

„Ein Opfer roter Mörder?“

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit:

In der Berliner Tageszeitung der NSDAP, „Der Angriff“ vom 5. Dezember 1930 wird unter der Überschrift „Ein Opfer roter Mörder“ die Behauptung aufgestellt, daß ein gewisser Heinz Ordnung, Oppelner Str. 47 wohnhaft, ermordet worden sei. Das Blatt knüpft an diese Behauptung eine Reihe von Vorwürfen und Unterstellungen gegen die Polizei und andere Bevölkerungsteile.

Demgegenüber muß festgestellt werden, daß der Todesfall Heinz Ordnung einwandfrei als Selbstmord durch das Augenzeugnis zweier Polizeibeamten sowie zweier weiterer Zeugen erwiesen ist. Entgegen den Behauptungen des „Angriff“ ist auch die Pistole am Tatort gefunden und sichergestellt worden.

Der Polizeipräsident muß bei dieser Gelegenheit die verantwortungslose Art, mit der Vorwürfe schwerster Art gegen politische anderdenkende Bevölkerungsteile und gegen Polizeibeamte erhoben werden, mit Entschiedenheit zurückweisen.

48 Todesopfer der Giflgase.

Abgase durch Rebel niedergedrückt.

Die geheimnisvollen Todesfälle in Gemeinden aus der Umgebung von Lüttich, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den vor einigen Jahren plötzlich auftretenden Phosgenvergiftungsfällen in Hamburg haben, sind immer noch nicht aufgeklärt.

Im ganzen sind bisher 48 Todesfälle gemeldet worden. In den ersten Todesfällen in Engis bei Lüttich sind hinzugekommen vier Todesfälle in Groß-Hémalle, acht in Ober-Hémalle, fünf in Dron-Ramet, zehn in Semppe an der Roas und sieben in Dohée. John Kranke wurden ins Kronenhaus Dugrée gebracht.

Anfangs vermutete man, daß die Seuche durch die Gase der Zinkwerke verursacht worden sei. Allein, diese Erklärung mußte wieder fallengelassen werden, denn die Zinkwerke haben seit mehreren Tagen still. Die Ärzte vermögen die Ursachen der Erkrankungen nicht zu erklären. Nach den letzten Untersuchungen sollen die gemeldeten Todesfälle in der Umgebung der Stadt tatsächlich auf den bichigen Rebel zurückzuführen sein, durch den bronchiale Personnen erkrankt wurden. Sehr wahrscheinlich liegt aber auch diese Erklärung nicht, denn die Rebel würden nicht dieser und gefährlicher gewesen sein als die herkömmlichen Londoner Rebel. Im allgemeinen — und das wird wahrscheinlich das Richtige treffen — neigt man zur Annahme, daß der Rebel von Gifgasen unbekannter Herkunft durchtränkt sein müsse. Die Gegend von Lüttich ist stark mit Kohlengruben, Eisen- und Zinkwerken, sowie chemischen Fabriken besetzt, und es ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, daß die giftigen Abgase chemischer Fabriken anstatt wie bei klarem Wetter in die Luft zu ziehen, durch den Rebel zu Boden gedrückt worden sind und Personen, die an sich anfällig oder tränklich waren, einfach erstickt haben.

Briand soll bleiben.

Poincaré lehnt endgültig ab.

Paris, 6. Dezember. (Eigenbericht.)

Trotz zahlloser Beratungen der Parteien und Fraktionen ist nach kein Anzeichen für die Lösung der Regierungskrise zu erkennen. Der allgemeine Ruf geht nach der Bildung einer Konzentrationsmehrheit. Allein nach den früheren Mißerfolgen erscheint diese Arbeit so schwierig, daß sich die Parteien größter Zurückhaltung befehlen, um sie nicht noch zu erschweren. Da Poincaré erneut betont hat, er könne aus Gesundheitsrücksichten die Regierungsbildung nicht übernehmen, nennt die Presse heute als aussichtsreichsten Kandidaten den Senator Barthou. Daneben werden mehr oder weniger willkürlich die Namen der Senatoren Albert Sarraut, Steeg und Laval genannt.

Der „Matin“ erklärt, schon am ersten Tag der Regierungskrise sei eines immer klarer geworden: keine Mehrheitsbildung sei möglich, wenn Briand nicht im Auswärtigen Amt bleibe. Die übergroße Wehrheit der Kammer lasse über diesen Punkt nicht mit sich reden. Andererseits scheine eine Einigung über die Besetzung des Innenministeriums, die der bevorstehenden Neuwahlen wegen besonders schwierig ist, relativ leicht zu sein, da die Radikalen diesen Posten nicht mehr für ihre eigene Partei beanspruchen würden unter der Bedingung, daß der neue Innenminister eine möglichst neutrale Person sei ebenso gut ihnen selbst wie den gemäßigten Parteien annehmbar erscheine. Die Wahl würde unter diesen Umständen beispielsweise auf den Senator Laval fallen können.

Opfer der Gewa'politik.

Von Bettelanteklebern niederaesflohen

Cannstatt, 6. Dezember.

Der 58 Jahre alte Hausinspektor der Cannstatter Oberrealschule Jakob Stumpp ist heute nacht von Angehörigen der Arbeiterbewegung kommunistischer Partei niedergeschlagen worden, als er das Ankleben von Propagandazetteln verhindern wollte.

Der Gruppenführer verschlehte ihm einen solchen wichtigen Schlag mit der Faust, daß er hinfürzte und mit dem Kopf auf das Pflaster aufschlug. Der Tod trat auf dem Transport zu seiner nahegelegenen Wohnung ein. Der Täter, der Gärtner Karl Förstner, flüchtete, konnte jedoch noch in der Nacht festgenommen werden.

Neuer Verkehrstarif?

Die einfache Fahrt soll verbilligt werden. — Neuer Fahrchein im Januar?

Seit längerer Zeit beschäftigt man sich bei der Reichlichen Verkehrsverwaltung mit einer eventuellen Umgestaltung des zur Zeit bestehenden Verkehrstarifes. Oesterreich hat nun der hierfür besonders eingehende Ausschuss seine Arbeit aufgenommen. Es gab eine recht lange, aber ziemlich unruhige Debatte. Die gemachten Vorschläge dürften sich im Interesse der Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit der Gesellschaft zum größten Teil nicht verwirklichen lassen. Dagegen erwägt man in Kreisen des Reichlichen Verkehrsministeriums den Gedanken, im Laufe des Januar für alle Verkehrsmittel einen billigeren Fahrchein für die einfache Fahrt einzuführen.

Über auch hier sind noch starke Befürchtungen einer Erschütterung der Finanzlage der R.R. vorhanden. Die Befürworter des Planes glauben jedoch, daß der niedrigere Fahrpreis wieder eine stärkere Benutzung der Verkehrsmittel zur Folge haben wird.

Indien wieder in Empörung.

Schwere Zusammenstöße in Bombay — 230 Verletzte.

Bombay, 6. Dezember.

Die Mahan-Ereignisse bildeten am Freitag abends den Schauplatz schwerer Zusammenstöße zwischen Polizei und Kongreßanhängern, die dort trotz polizeilichen Verbots eine Sympathiekundgebung für Ghandi veranstalteten. Bei den Unruhen wurden etwa 230 Personen verletzt, davon 123 so schwer, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. 15 sollen im bedenklichen Zustand danieliegen. Außerdem wurden mehrere Polizisten verletzt. Der Präsident des Kongreßrates, eine Frau und mehrere andere Mitglieder des Rates, wurden verhaftet. Die Kundgebungen fanden aus Anlaß der Verhaftung Ghandis vor sieben Monaten statt.

Auch in Karachi kam es zu Unruhen, wo etwa 2000 Kongreßanhänger vor dem dortigen Gerichtsgebäude demonstrierten. Bei dem Versuch, die Menge auseinanderzutreiben, machte die Polizei von ihren Bambusstöcken Gebrauch, wodurch eine Anzahl von Personen verletzt wurde. Zwei Mitglieder des Kongreßrates von Karachi wurden festgenommen.

Arbeit für das Landproletariat.

Sozialdemokratische Anträge.

Am Interesse der minderbemittelten und unbemittelten Landbevölkerung hat die Sozialdemokratie im Reichstag folgende Anträge eingebracht:

1. Die Siedlungsbestimmungen mit der Maßgabe abzuändern, daß auch unbemittelten Bauern, besonders den Landarbeitern, der Erwerb einer Siedlung ermöglicht wird.
2. Die Regulierung aufzufordern, daß die dem Reichstag möglichst umgehend den seit langem zugespitzten Entwurf eines Bauzweckgesetzes zugehen lassen möge.

Beide Anträge haben den Zweck, den Landarbeitern, Kleinbauern, Pächtern und ihren Söhnen die Gründung und Erhaltung ihrer Existenz zu erleichtern. Die jetzt geltenden Siedlungsbestimmungen schließen unbemittelte Arbeiter nachgerade aus. Ebenso haben sich im Pachtwesen unerträgliche Verhältnisse herausgebildet. Auf beiden Gebieten, wobei es sich um das Interesse von Millionen Landproletariats handelt, wird die Sozialdemokratie in der Richtung der beiden oben genannten Anträge eine verstärkte Initiative entfalten.

Einer, der die Zeit verschlafen hat!

Mittelsäterlich: Willen eines schiefschen Amtsverwalters.

In Neu-Baugwitz, Kreis Brieg, wurde ein Kertuischer vom Gutsbesitzer D. mit der Aufforderung stilllos entlassen, innerhalb einer Woche die Wohnung zu räumen. Der zuständige Angeklagte des Deutschen Landarbeiter-Verbandes teilte dem Gutsbesitzer daraufhin durch Schreiben mit, daß der Kertuischer die Wohnung ohne Gerichtsbescheid nicht räumen dürfe. D. verweigerte die Annahme des Schreibens. Rummehr wandte sich der Verband an den zuständigen Amtsverwalter, Gutsbesitzer und Leutnant a. D. Arndt in Roschwitz. Er ersuchte ihn um polizeilichen Schutz für den Landarbeiter. Trotzdem wurde dem Landarbeiter in seiner Abwesenheit die Wohnung erbrochen und wurden die Möbel und der sonstige Hausat auf den Hof geworfen. Es erschien auch Polizei, aber nicht, um den Landarbeiter, sondern den Arbeitgeber zu schützen.

Der Verbandsangestellte klagte nun gegen den Gutsbesitzer D. auf Schadenersatz für die schadhafte gemordene Möbel und sonstigen Gegenstände. Es kam zur Verhandlung vor dem Arbeitsgericht. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Gutsbesitzer D. wörtlich:

„Ich hätte auf eigene Faust den Landarbeiter nicht auf die Straße gesetzt. Ich habe mir vielmehr bei dem Amtsverwalter Rat und die Erlaubnis geholt.“

Diese Ausführungen erschienen dem Gericht und dem Verbandsangestellten unwahrscheinlich. Es wurde deshalb das Landratsamt angerufen und ersucht, die Richtigkeit der Angaben nachprüfen zu lassen. Das geschah. Dabei wurde festgestellt, daß der Amtsverwalter und Gutsbesitzer Leutnant a. D. Arndt dem Gutsbesitzer D. tatsächlich die Erlaubnis erteilt hatte, den Landarbeiter auf die Straße zu setzen.

Der Gutsbesitzer D. wurde verurteilt, 130 M. und 10 Zentner Kartoffeln herauszurufen.

Streng genommen hätte der Amtsverwalter Arndt bestraft werden müssen. Was er sich erlaubt hat, ist eine launische und ungesetzliche Rechtsverletzung. Ansehend weiß der gute Mann noch immer nicht, daß wir heute in einer Republik und nicht mehr im kaiserlichen Deutschland, in dem sich auch die Amtsverwalter öftig selbstherrlich bewegten, leben.

Dem Landrat des Kreises Brieg ist dringend zu empfehlen, den Amtsverwaltern seines Bezirkes Besprechungsnotizen beizubringen, und sie noch stärker als es vielleicht schon geschehen ist, über die Pflichten des Amtsverwalters aufzuklären. Im übrigen erscheint uns das Vorgehen des Amtsverwalters Arndt in Roschwitz wichtig genug, es der besonderen Aufmerksamkeit des preussischen Innenministeriums zu empfehlen.

Preisabbau und Handelsmindez. Nach dem im Morgenblatt veröffentlichten Bericht über die Beratung des Hauptauschusses des Preussischen Landtages hat der Handelsminister Schreiber erklärt, daß „ein Preisabbau auf allen Gebieten nur Theorie“ sei. Da diese Wendung nicht überaus glücklich ist, legt Handelsminister Schreiber Wert auf die Feststellung, daß er von einem gleichzeitigen Preisabbau auf allen Gebieten gesprochen habe.

9 Zigaretten statt 10

Zigarettenruhrs wollen noch mehr als die Steuer abwälzen

Aus der Zigarettenindustrie wird mitgeteilt, daß nach Annahme der Tabaksteuererhöhung ab 1. Januar die Zigaretten „zum bisherigen Kleinverkaufspreise der Packungen geliefert werden sollen unter Fortlassung einer Zigarette in den bisherigen 10-Stück-Packungen“. Es wird die lächerliche Behauptung aufgestellt, daß die Zigarettenindustrie dadurch, daß sie die Anfang 1920 erhöhte Tabaksteuer selbst getragen habe, die „in anderen Branchen zur Zeit betriebene Preisentzug bereits aus eigener wirtschaftlicher Erkenntnis Anfang dieses Jahres durchgeführt“ habe. Es wird die weierste Behauptung aufgestellt, daß die neue Steuererhöhung bei einer „Mehrbelastung von 1/4 Pfennig für die einzelne Zigarette ein Mehrkommen an Zigarettensteuer von 160 Millionen Mark“ bedeute.

Das sind ebenso sehr höchst ungerechte Maßnahmen als auch schiefse oder falsche Behauptungen.

Dem Verbraucher werden zum gleichen Preis in der Zukunft statt 10 nur 9 Zigaretten geliebt. Der Verbraucher soll also beispielsweise an den Preis von 4 bzw. 5 Pf. für die einzelne Zigarette glauben, in Wahrheit aber zahlt er etwa 4 1/2 bzw. 5 1/2 Pf., denn für die zehnte Zigarette bekommt er eine Katze. Da nun aber die Gefahr bestünde, daß bei dem dekarisierten Preis von beispielsweise 4 bzw. 5 Pf. die Zigaretten einzeln verlangt werden könnten, soll durch einen Verpackungszwang, gegen den sich der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Reil schon im Reichstag wanderte, der Verkauf von einzelnen Zigaretten unmöglich gemacht werden. Das Publikum wird also nicht nur getäuscht, sondern höchstwahrscheinlich wird auch, wenn einzelne

Zigaretten nicht mehr abgegeben werden dürfen, der Verbrauch und der Umsatz im Zigarettenhandel zurückgehen.

Die Behauptung, daß die Zigarettenindustrie die Preisentzug durch die Nichtbelastung der Verbraucher aus der vorjährigen Tabaksteuererhöhung schon vorweggenommen habe, ist mindestens für die großen Zigarettenkonzerne absolut unzutreffend. Denn einmal wurde ein großer Teil der neuen Steuern auf den Zigarettenhandel abgewälzt, zum anderen hat man eine Gewichtsverminderung eintreten lassen, zum dritten profitiert man von der Kontingenterhöhung. Es ist also höchstwahrscheinlich, daß für die großen Firmen, bei denen 90 Proz. der Erzeugung liegen, überhaupt keine Erössminderung eingetreten ist.

Es ist aber auch nicht wahr, daß die jetzige Erössung pro Zigarette eine Belastung von 1/4 Pf. bringt. Zigaretten- und Materialsteuer bringen erheblich weniger als die genannten 160 Millionen Mark. Offenbar rechnet man die Zigarettenbelastung der Zigarette zugute. Die Verteuerung der Zigarette um volle 10 Proz., denn das bedeutet die Kenn- statt der Zehnerpackung, bringt also den Zigarettenfirmen noch zusätzlichen Gewinn. Dabei ist zu beachten, daß sich die großen Zigarettenfirmen auch jetzt wieder neue Vergünstigungen haben gewähren lassen, einmal die Verlängerung des Kontingents und zum anderen die Wiederaufhebung der Steuerfristensverkürzung.

Eine so ungerechte und unvernünftige Lösung, wie sie hier vorgeschlagen wird, ist eine absolute Unmöglichkeit. Wir halten das Vorgehen der Zigarettenindustrie für ungerechtfertigt und fordern, daß die Zigarettenindustrie, da sie es kann, die Auswirkung der Steuererhöhung zum mindesten zum größten Teil auf ihre Kappe nimmt.

Jürges ein Opfer der Rache.

Sensationelle Enthüllungen stehen bevor.

Eiberfeld, 6. Dezember.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung im Prozeß gegen den Elechändler Jürges wurde einer der Hauptbelastungszeugen vernommen, die 46jährige Ehefrau Core Windhövel, die die Schwägerin des Belastungszeugen Greff und die Tochter des früheren Angestellten von Düren ist.

Auf die Anzeige der Frau Windhövel bei der Ueberwachungsstelle der Reichsbahn ist der ganze Fall Jürges erst ins Rollen gekommen. Die Zeugin bekennt sich vor Gericht, daß ihr Schwager Greff unmittelbar nach seiner Entlassung ihr erzählt habe, er sei von seinem früheren Arbeitgeber Jürges zum Diebe gemacht worden und habe im Auftrag des Jürges vor der Prüfung durch die Sachverständigen beschädigte Eisenstücke ausgewechselt und Eier zerbrochen müssen, um die Schadensforderungen gegenüber der Reichsbahn größer zu machen. Die Zeugin will unmittelbar nach diesem Gespräch mit ihrem Schwager im Jahre 1925 sich

einen Kostzettel

gemacht haben, auf dem sie alle diese Einzelheiten aufgezeichnet hat. Frau Windhövel erklärte ferner, ihr Schwager Greff habe ihr auch erzählt, daß Jürges den Eisenbahninspektor Borchert, der die Schadensfälle nachsprüfen hatte, durch Geschenke bestochen habe. Der Vorsitzende fragte die Zeugin sehr ernst, aus welchem Grunde sie erst zwei Jahre, nachdem sie von ihrem Schwager Greff alle Einzelheiten erfahren hätte, die Anzeige gegen Jürges erstattet habe. Er betonte dabei, daß in der Zwischenzeit

der Mann der Frau Windhövel wegen Betruges an dem Angeklagten Jürges in Höhe von 70 000 Mark rechtssträflich verurteilt

worden sei. Durch Befragen des Vorsitzenden und der Verteidigung ergab sich dann, daß Frau Windhövel bei der Ueberwachungsstelle der Reichsbahn die Anzeige gegen Jürges erstattet hat, daß die Reichsbahnbeamten den Greff vernommen hätten und daß Greff, der durch Frau Windhövel bei dieser Vernehmung gedrängt wurde, zugegeben habe, er sei von Jürges zum Betrug angestiftet worden. Die Zeugin Frau Windhövel erklärte, daß dieser Unfall des Zeugen Greff erfolgt sei, nachdem eine andere Schwester von ihr den Greff hierzu bestimmt habe. Der Staatsanwalt beantragte, diese Schwester der Zeugin sofort zu leben, mit der Erklärung, daß die Staatsanwaltschaft das größte Interesse daran habe, festzustellen, ob gegen den Angeklagten Jürges hier nicht doch ein Nachsatz der Familie Windhövel und des Greff vorliege. Die Staatsanwaltschaft sieht nicht an, in diesem Fall als erste dem Angeklagten Jürges seine Ehre wiederzugeben.

Studentenrazzia im Grunewald.

Bei Bestimmungsmanövern erlospt.

Im Restaurant „Waldburg“ in der Hübnerallee im Grunewald wurden heute mittag abends etwa 100 Studenten bei der Austragung von Messuren durch die Polizei überfallen.

60 Studenten wurden festgenommen.

183 Stunden im Bergwerk.

Endlich glücklich gerettet.

Castrop-Rauxel, 6. Dezember.

Der auf der Schachtanlage Viktor in Castrop am vergangenen Freitag durch Zubrechgehen eines Strebepfahlers verschüttete Hauer Wienpahl wurde gestern abends kurz nach 7 Uhr lebend geborgen. Wienpahl war über 183 Stunden in dem dunklen Hohlraum der Bruchstelle eingeschlossen. Trotzdem befindet er sich dank der fortgesetzten Nahrung- und Frischluftzufuhr in erstaunlich guter körperlicher Verfassung, so daß er nicht ins Krankenhaus gebracht zu werden braucht, sondern sich, nachdem er ein einfaches Mahl, bestehend aus Milch und Zwieback, eingenommen hatte, in Besetzung eines Krates in seine Wohnung in Rauxel begeben konnte. Auch in geistiger Beziehung scheint Wienpahl keinerlei Schäden erlitten zu haben. Er hatte während seiner langen Gefangenschaft keinen Augenblick den Mut verloren und sich fast unausgesetzt mit den Rettungsmannschaften verständigt. Auch nach seiner Be-

freiung bemühte er trotz aller Freude seinen Gleichmut. Seine Ruhe und sein Humor haben viel dazu beigetragen, daß die äußerst schwierigen und mühsamen Bergungsarbeiten, bei denen wegen der ständigen Einsturzgefahr mit allergrößter Vorsicht zu Werke gegangen werden mußte, zum guten Ende geführt werden konnten.

Bielefelder Metallarbeiter lehnen ab.

Der verbindliche Herr Siegetwald soll nun helfen.

Bielefeld, 6. Dezember.

Die Urabstimmung in den Betrieben der Bielefelder Metallindustrie am Freitagabend über den Schiedspruch ergab dessen Ablehnung mit 98 Proz. der Stimmen der Metallarbeiter. Der Schiedspruch „ermäßigt“ die Ufforderschläge ab 1. Januar um 5 Proz. und die Stundenlöhne um 3 Proz. bis Ende Mai 1931.

Die Unternehmer nahmen den Schiedspruch gütigst an und beantragten dessen Verbindlichkeitsklärung, die prompt erfolgen wird.

Sonntagrückfahrkarten zum Weihnachtsfest.

Sechs Tage Gültigkeit.

Um das Reisen an den Weihnachtsfeiertagen zu verbilligen, wird die Reichsbahn in diesem Jahre die Gültigkeitsdauer der Sonntagrückfahrkarten zu Weihnachten verlängern.

Die Sonntagrückfahrkarten gelten zur Hinfahrt vom 23. Dezember, 12 Uhr, bis 26. Dezember und zur Rückfahrt vom 23. Dezember bis 29. Dezember, früh um 9 Uhr. Die Benutzung von Schnellzügen mit Sonntagrückfahrkarten bleibt nur am 23. und 24. Dezember mit Rücksicht auf den starken Reiseverkehr ausgeschlossen und wird an den übrigen Tagen bei Lösung des tarifrünstigen Schnellzugzuschlags zur Hin- und Rückfahrt zugelassen.

An der Bahre Adolph Hoffmanns.

Das Krematorium in der Gerichtstraße, das die sterblichen Ueberreste des Genossen Adolph Hoffmann birgt, war heute vormittag der Wallfahrtsort zahlreicher Sozialdemokraten und Abordnungen parteigenösslicher Organisationen, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollten. Als einer der ersten erschien an der Bahre, die in der kleinen Halle aufgestellt ist, Reichstagspräsident Löss mit seiner Frau. Vom Verband der Freidenker wurde neben dem Sarg ein prächtiges Kranzgebilde niedergelegt. Bis um 14 Uhr hatten Tausende von Parteigenossen den Toten einen letzten stimmungsbegleitend gedraht. Sodann wurde der Sarg geschlossen und in die große Halle gebracht, in der die offizielle Trauerfeier vor sich geht. 1600 Karten sind für die Trauergemeinde ausgegeben worden.

Im Rahmen der Trauerfeier wird man einem letzten persönlichen Wunsch des verstorbenen alten Kämpfers Rechnung tragen und das Lied von der „schönen blauen Donau“, das von einem Doppelquartett mit Violin, Cello- und Orgelbegleitung gesungen wird, wenn der Sarg in die Tiefe sinkt, ertönen lassen.

Seering spricht auf dem Sturmvoegel-Verbandsstag. Der Flugverband „Sturmvoegel“, der im Mai 1920 gegründet wurde, hält am Sonntag, dem 7. Dezember 1930, seinen ersten Verbandstag ab. Während die geschäftsmäßigen Debatten, für die außer einigen Vormittagsstunden der ganze Nachmittag reserviert ist, nur für Verbandsdelegierte zugänglich sind, soll eine öffentliche Kundgebung im Blauenhof des ehemaligen Herrenhauses, Gelpiner Straße 3-4, um 11 Uhr 15 Minuten unter dem Motto: „Aufsicht!“ — Sache des ganzen Volkes“ für die Ausfahrt im allgemeinen und für die Bestrebungen des „Sturmvoegel“ im besonderen werden. Bei dieser Veranstaltung wird Carl Seering die Rede halten. Die Kundgebung wird umrahmt durch Darbietungen des Sennock-Chores unter Leitung seines Dirigenten Oscar Schumann. Eintrittskarten zu der Kundgebung, die im Rahmen durch Rundfunk übertragen wird, sind nur vorher durch die Geschäftsstelle des „Sturmvoegel“, Osteingang des Zentralflughafens Berlin, zu beziehen.

Wetter für Berlin: Meist trübe, ohne nennenswerte Niederschläge. Temperaturen über Null. — Für Deutschland: Im ganzen Reich stark wollos bis trübe Wetter mit etwas erhöhten Temperaturen. Nirgends erhebliche Niederschläge.

Pickelhaube und Zylinder

Die Tragödie des Fachmanns — die Tragödie Deutschlands

Während der Ludendorff von heute sich allmählich in seiner „Vollsmarte“, Jesuiten, Juden und Freimaurer zwischen den Zähnen zermalmend, grauamer enthüllt, als es je sein erbittertester Gegner tun könnte, sucht Karl Tschuppil („Ludendorff“, Verlag Dr. Franz Eppstein, Wien-Leipzig) hinter das Problem des Ludendorff von gestern, des Feldherrn der Jahre 1914 bis 1918, zu kommen. Das Werk, das auf jeder Seite den Schriftsteller von Rang verrät, bleibt an Buntheit hinter Tschuppils ganz glänzenden „Franz Jodel“ zurück; sein Stil ist eher feldgrau als farbig, und seine Architektur verhält sich zu der des Buches über den „Helmich-Jehr-Geheuer“-Kaiser wie der nächtliche Ziegelaufbau des preussischen Generalsstabes gegenüber dem imponierenden Schwung des kaiserlichen Lustschloßes Schönbrunn. Bewegt ist der „Ludendorff“ zumeist durch den Rhythmus der Ereignisse, die darin abrollen.

Im ersten Teil liegt Tschuppil daran, zu ergründen, wieviel an dem Verlangen Ludendorff im Weltkrieg subjektive Schuld, wieviel objektive Schuld ist, und er entscheidet sich, häufige Pfeile gegen Delbrück und Arthur Rosenberg abweichende Auffassung scheinend, für den etwas einseitigen Spruch, den Freispruch: Schuld. Zwar wird in dieser Darstellung Ludendorff bei weitem nicht zu dem Heroen sondergleichen, zu dem ihn Hitler — heute sind sie Hund und Katze — dekretiert aufpumpte. Zwar unrecht Tschuppil

das „parlamentarische Weltbild“

heißt, den seine Rathilde den „größten Feldherrn aller Zeiten“ heißt:

Ludendorffs Welt ist von einer kaum vorstellbaren Dürftigkeit. Er hat die Erde erschaffen, damit seine Geschöpfe, Ludendorffs Deutsche, zur Vollendung gelangen. Dazu müssen sie Kriege führen. Wie man Krieg führt, weiß der preussische Generalstab.

Zwar spricht Tschuppil dem General weiter jede Fähigkeit zur Selbstkritik ab, zwar sieht er in ihm einen mildernden Psychologen, der alles auf „die Formel des Helmspanorammas“ zu reduzieren sucht: Manneszucht, Disziplin, Unerbittlichkeit, zwar unterstreicht er, ihm sei

alles fremd, was außerhalb des Militärischen liegt.

„Politik, Völkerkunde, Psychologie und vor allem die produktive Phantasie, die den Politiker macht“. Aber Tschuppil kreidet alle Wissens- und Könnenslücken nicht dem Individuum an, sondern dem „neuerfindlichen Typus des Fachmannes“, dessen Vertreter jener sei und von dem geteilt. „Fanatismus innerlich des Meisters, gepaart mit völliger Unkenntnis in jedem Bereich, das außerhalb des Meisters liegt.“ Der Fall Ludendorff wird ihm zur „Tragödie des Fachmannes“, der General fast zum Opfer, zum „Gefangenen eines Berufs und einer Tradition“.

Wie in einer Urkathete allerdings das Objektive mit dem Subjektiven wechselt, zeigt die Marne Schlacht des Jahres 1914. Einer der Gründe, die sie zur schwersten deutschen Niederlage machten, war die Verstärkung des linken Flügels auf Kosten des rechten, der, weit ausholend, den linken Flügel der Franzosen umfassen sollte. Im Grunde also ein Mangel an Menschen, der nicht gestattete, beide Flügel gleichermaßen auszustatten. Wenn nationalistiche Kräfte die Schuld daran dem Reichstag aufbürden wollten, der nicht beizeiten im Frieden mehr Armeekorps bewilligt habe — sie wären nie vom Kriegsministerium angefordert worden — erndet Tschuppil:

Es war der Militärfachmann Hugo Schulz, allerdings ein Zivilist, der viele Jahre vor dem Kriege auf das Militärsystem, nicht bloß als auf eine politische, sondern vor allem eine militärische Notwendigkeit Deutschlands hinwies. In einer Zeit, in welcher der Clausewitzsche Grundsatz des „absoluten Kriegs“ alle Generalstabsarbeiten beherrschte, und bei der Art der modernen Massentechnik war das Militärsystem die einzige zeitgemäße Heeresverfassung. Denn nur dieses System gestattete, die gesamte Kraft des Volkes schon für die erste Entscheidung ins Feld zu stellen. Ein deutsches Militärsystem wäre befähigt gewesen, die Schlacht bei Paris nach dem Schlieffenschen Plan zu schlagen. Unser gerade als Kriegswissenschaftler ausgezeichnete Wiener Genosse Hugo Schulz in allen verdienten Ehren, aber daß nur das Militärsystem finanziell und militärisch die Möglichkeit schuf, die gesamte Volkskraft Deutschlands zur Verteidigung nutzbar zu machen, war nicht seine private Entdeckung, sondern

Allgemeingut der Sozialdemokratie seit Jahr und Tag.

Willy, jamaht, auch deshalb, weil erst durch diese Heeresverfassung die allgemeine Wehrpflicht zur Wahrheit und die Verteidigungskraft des Landes auf höchste gesteigert wurde. Freilich setzte die Wehrpflicht innen und außen ein ganz anderes, ein demokratisches und pazifistisches Deutschland voraus, das 1914 aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in den Krieg gestolpert wäre; mit Recht sagt Tschuppil: „Die Erkenntnis von der Überlegenheit des Militärsystems wäre in dieser Zeit eine revolutionäre Tat gewesen, also unvorstellbar im Milieu des Generalstabs“.

Der Generalstab und sein Herr und Meister Ludendorff waren nicht einmal einsichtig genug, die grundsätzlichen und grundlegenden Wandlungen des modernen Krieges in den Jahren 1914 bis 1918 zu erkennen. In der Schule Rittkes und Schlieffens hatten die Herren mit den himberfarbenen Hakenstreifen eingepaukt bekommen, daß man die Kriegsentcheidung durch eine große Schlacht suchen müsse; Beispiele aus dem Altertum Cannao, aus der Neuzeit Sedan. Daran rammte Ludendorff im März 1918 mit seiner, wie Koch es nannte, „Waffenstrategie“ gegen die Ententstellungen an, bestierig, die Entscheidung des ganzen Feldzugs durch einen verdammernden Schlag herbeizuführen, ahnungslos, daß im Material- und Maschinenkrieg des zwanzigsten Jahrhunderts auch der bestaorbereitete, überlegen geleitete Angriff in der Zermürbungsschlacht enden muß und

die Entscheidungsschlacht im Sinne Schlieffens gar nicht mehr möglich

ist: „Der bedeutendste Fachmann des alten preussischen General-

stabs“, sagt Tschuppil, „vermag die moderne Schlacht nicht mehr zu meistern“.

Allerdings waren es auch drüben nicht die Hochzeiten, die Generale, sondern die Zivilisten, Lloyd George und Clemenceau, die aus der Tatsache, daß es heute möglich ist, auf begrenzter Linie oder bestimmter Fläche mit mechanischen Mitteln alles Leben zu zerstören, die Notwendigkeit folgerten, die Grundlagen der Kriegführung zu ändern und die Heeresleitung zu zwingen, „mit den altmodischen Offensiven Schluch zu machen“. In England und Frankreich herrschten also die Politiker nicht nur auf ihrem eigenen Felde, sondern griffen auch auf das Gebiet der Generale über und bestimmten die Art der Kriegführung.

Warum war es in Deutschland umgekehrt?

Warum drückte in Deutschland die Oberste Heeresleitung die politische Führung, oder was sich so nannte, vollkommen an die Hand?

Tschuppil findet die Schuld nicht in der Reichsverfassung von 1871, die das Parlament zu einer Schattenrolle verurteilte, er klagt vielmehr den Reichstag an, der zu verschiedenen Malen, so nach dem Sturz Bethmann Hollwegs, die Macht und die Möglichkeit gehabt habe, die politische Führung des Reichs an sich zu reißen, und aus Schwächegefühl sich nicht zu der selbstverständlichen Tat habe aufraffen können: „Der Reichstag hatte keinen Willen zur Macht.“ Nun ist das harte Wort von „diesem armenfüßigen, ungeschicklichen, stets auf halbem Wege zaudernden Parlament“ gemiß nicht hundertprozentig zu hart, aber der Vergleich mit Frankreich und England verleitet Tschuppil doch zu Ungerechtigkeiten und Schiefheiten. War der Reichstag wirklich, wie er es ausdrückt, nicht unfreier als die Parlamente der großen Staaten des Westens? Möglich! Aber die Regierungen der Westmächte vermochten den Generalen ihren Willen aufzuzwingen, weil das Militär schon im Frieden an den Vorrang der Zivilgewalt gewöhnt war, und überdies die Ministerien dort als Vollzugsorgane der Volksgewalt, also wahrhaft als Vollbeauftragte, über eine stattdessen moralische Autorität verfügten als die nur vom Kaiser ernannte, nur vom Kaiser abhängige Reichsregierung. Und das Entscheidende: Begriffe wie Heeresleitung und Reichstag haben an sich, als eine Körperschaft von ein paar hundert Menschen hinter Kartentischen oder Stühlen, überhaupt keine Macht; die Macht liegt ihnen aus dem zu, was hinter ihnen steht.

Das Mißverhältnis zwischen Pickelhaube und Zylinder

im Weltkriegs-Deutschland aber drückt sich darin aus, daß hinter Ludendorff ein Millionenheer stand und hinter dem Reichstag nichts. Das Volk? Sein allotter Teil trug feldgrau, und der Rest wurde durch das Trommelfeuer amtlicher Sägen über den Stand des Krieges auf lange hinaus zu kritiklosen Hurraßschreien. Wenn in dem feierlichen Deutschland das Parlament die Macht ergriffen hätte, wäre das eine Revolution gewesen. Ganz zu schweigen davon, daß parlamentarische Körperschaften nie Revolution

machen, sondern stets nur auf vollzogene Revolutionen ihr Stimmgeben, war der Reichstag solange zu dieser Revolution ganz und gar unfähig, als die gegläuberte und bemannete Volksmasse, das Heer, hinter der militärischen Leitung stand. Erst als die allmählich von selbst zu einer Art Ritz umgewandelte Armee nach den verächtlichen Niederlagen im Sommer 1918 Ludendorff das Vertrauen kündigte, gewann das Parlament Macht und vermochte sich mit Ach und Krach durchzusetzen — keinen Augenblick früher.

Das entschuldigend nicht die vollkommene Willenslähmung der auf dem Boden der Friedensresolution von 1917 stehenden bürgerlichen Parteien, die Tschuppil rechtens hart mitnimmt. Daß die Reichstagsmehrheit sich bei Beantragung der Friedensnote des Papstes überhöhlen ließ, daß sie den Gewaltfrieden von Brest-Litowsk widerstandslos schloß, daß sie die Frühjahrsoffensive von 1918 billigte, die nur Sinn hatte, wenn man einen Gewaltfrieden auch im Westen wollte, daß sie für den von der Obersten Heeresleitung schmiede gestützten Staatssekretär Rühlmann keine Hand hob, waren unverzeihliche und nie wieder gutzumachende Unterlassungshandlungen, die sich nicht nur durch den ehrfurchtsvollen Glauben der M. d. R.'s an den Fachmann erklären lassen. Vielmehr wimmelte es in Zentrum- und Fortschrittspartei von schwankenden Gestalten, die Scheidemann einmal treffend als

Laubfroschannektionisten

verurteilte: bei Rückschlägen an der Front saßen sie auf der untersten Sprosse der Leiter und klebten an dem Frieden ohne Annegionen und Kontributionen, bei anscheinend günstiger Kriegslage kletterten sie auf die oberste Sprosse und quakten: Annektiert muß werden!

Daß die Sozialdemokratie von anderem Schlag

war, hebt Tschuppil viel zu ungenügend hervor. Sie allehi hing aus immerer Überzeugung und mit Leidenschaft an der Friedensresolution. Sie stimmte sich verzweifelt gegen den wilden Unterjochungsrieg. Sie heilte ohne Unterlaß eine klare Erklärung über die Freigabe Belgiens. Sie billigte den Gewaltfrieden von Brest-Litowsk nicht und rief im Frühjahr 1918 zu einer wirkungsvollen Friedensoffensive. Tschuppil meint:

Der letzte Augenblick, zu einem Verständigungsfrieden zu gelangen, lag vor der Märzoffensive. Dazu aber hätte es einer klaren politischen Führung bedurft, die auch die Strategie bestimmte. Mit einem Friedensprogramm des Verzichtes auf alle Eroberungen und mit einer Strategie der Verteidigung im größten Stil wäre Deutschland dem Endkampf gewachsen, vielleicht unüberwindlich gewesen.

Er vergißt nur, hinzuzufügen, daß die Sozialdemokratie damals bürgerliche Parteien und Regierung auf den Weg dieser Politik zu drängen suchte, aber leider blieb sie auch innerhalb der Reichstagsmehrheit in der Minderheit. Daß es so war, daß sie sich nicht durchzusetzen vermochte, daß ihr nur die Rolle des Predigers in der Wüste zufiel, ist die wahre Tragödie Deutschlands.

Hermann Wendel.

Frauenschicksal in Ägypten

Ein Erlebnis in Assuan

Wir verfolgen mit Sympathie den harten Freiheitskampf, den die Wafd-Partei in Ägypten gegen König Fuads reaktionäre Herrschaft führt. Die Schwere dieses Kampfes für die Führerinnen kann aber nur der ermessen, der die Gegensätze in diesem Lande kennt. Soziale Gegensätze trasserter Art. Ein märchenhaft reicher Großgrundbesitzer — ein verhungertes bis zum Neuhäutigen ausgepreßter Pächter, der Felle, Kultur, Wissenschaft, Viehpraxisigkeit bei den besitzenden Klassen, Analphabetentum bei dem Volke. Ferner der Gegensatz zwischen Ober- und Unterägypten.

Während in Unterägypten mit Kairo als Zentrum europäischer Einfluß sich bemerkbar macht, ist Oberägypten die Gegend des jetzt obigen genannten Soudanimes von Assuan tiefer Orient. Dort sieht man den Fellechen Stundenlang auf dem Postamt hocken, bis ihm der Schreiber schreibt, was er haben will. Ich stellte mich einmal als letzte einer längeren Reihe an einem Briefmarkenshaller an. Wüßlich traten alle zur Seite, ich stand zuerst. Erstaunt, beschämt, begriff ich die Distanz des schwarzen Fellechen Oberägyptens zum Europäer.

Die Lage der Frau in Oberägypten übertrifft alles an Trostlosigkeit. Die moderne Ägypterin in Kairo hat sich etwa dieselbe Stellung erobert wie die Türkin, sie ist vielfach im Beruf, besar sie heiratet. Obgleich die Mehrehe erlaubt ist, heiratet der moderne Mann in Unterägypten meistens nur eine Frau. Wenn er mehrere nimmt, macht er es, wie mir ein Ägypter sagte, in schonender europäischer Form. Die Frauen wohnen voneinander entfernt in verschiedenen Haushalten.

Im Gegensatz zu Kairo besteht in Oberägypten vielfach noch die alte Form des Harems. Die den Staatsbeamten erlaubte Anzahl von Frauen richtet sich nach dem Rang. Die Frau der unteren Schichten ist ein Arbeiterin, die der mittleren und oberen eine Gefangene, die an Haus und Garten gefesselt ist und nur selten tiefergehlet auf die Straße kommt. Meinem Beruf als Arztin verdanke ich verschiedene Besuche in Harems in Assuan, die sonst keinem Europäer erlaubt sind. Ein erschütterndes Erlebnis ist mit einem dieser Besuche verbunden. Ich erzähle es, weil es Sittenschilderung ist und typisch für die Stellung der Frau. Ein ägyptischer Ingenieur hat mich, keine frange Frau zu besuchen. Als ich ihn fragte, ob sie schon in ärztlicher Behandlung wäre, starrte er mich anstarr an. Ein Arzt — nein — er achte die Ehre seines Landes, eine Frau dürfe sich nicht von einem männlichen Arzt untersuchen lassen.

„Aber wenn Lebensgefahr besteht, was dann?“ fragte ich.

„Auch dann nicht!“ antwortete er, „wenn Allah nicht hilft, müssen die Frauen eben sterben.“

Er berichtete von einer Anzahl tragischer Todesfälle, junger Frauen in Assuan, die die Ehemänner sterben ließen, weil kein anderer Mann, auch kein Arzt, sie berühren durfte. Der Ingenieur setzte mich an, zu kommen, er hätte vorläufig nur die eine Frau genommen, weil er sie so sehr liebte. Ich fand einen herrlich blühenden Garten voller Oleanderbäume, ein nettes weißes Haus, einen einfachen weiß getünchten Empfangsraum mit schönen Teppichen und Schnitzereien. Der Hausherr empfing mich mit übertriebener orientalischer Höflichkeit. Ich mußte den üblichen starken Koffee trinken, man überreichte mir Blumen. Die Einrichtung des Hauses war europäisch; im Schlafzimmer der Frau größerer Luxus.

Die Frau, ein entzückendes Kind von 16 Jahren, mit einem leichten Bronce-ton der Haut, schmal und gracil mit schwarzem, glänzendem Haar. Während der Untersuchung leuchtete die Haut rajgold von den Sonnenstrahlen, die durch ein schmales, vergittertes Fenster fielen. Das junge Ding hatte bereits zwei Frühgeburt.

Sie wünschte sich einen Sohn.

„Wenn die Frau dem Manne keinen Sohn schenken kann, ist sie nichts wert für ihn hier zu Lande,“ sagte sie.

Ich stellte eine Syphilis fest. — Das kleine Geschöpf drückte mir beim Abschied so dankbar und vertrauens die Hand, als ob ich ein Wesen sei aus einer anderen Welt, das helfen würde. Ich konnte nicht helfen. Die Zeit, die mir in Assuan noch zur Verfügung stand, reichte bei weitem nicht für eine ordentliche Behandlung aus.

Der Ingenieur sah ein, daß er sich von einem Arzt behandeln lassen mußte. Ich kämpfte mit ihm um die Behandlung der kleinen Frau. Er blieb aber dabei:

„Wenn Allah ihr nicht hilft, muß ich, so sehr ich sie liebe, eine neue nehmen.“

Früherliches Frauenschicksal, das hier mit Selbstverständlichkeit hingenommen wird. Ich erachte nur das Versprechen, die neu erst zu nehmen, wenn er völlig ausgeheilt sei. Im besten Fall hatte ich also nur eine andere vor Leid bewahrt.

Ich war wie eingefroren, als ich durch die leuchtende Sonne und den blühenden Garten zurückging. Ein von der Ehre sanktionierter Mord. Mein Besuch sprach sich in Assuan unter den Ägyptern schnell herum, ich besuchte mehrere Harems. Ueberall derselbe Eindruck: Zwanzigstes Jahrhundert! Die Frau eine Ware, nach Qualität und Quantität aufschaffbar für den Mann, entsprechend seinem Geldbeutel und Rang. Dr. Käthe Foll.

Zweiter Breitensträter-Abend

Pistulla zwingt Limousin zur Aufgabe

Erstmaliger Breitensträter hat Glück als Bekanntheit. Auch gestern wieder ein fast volles Haus und leidliche Boxkämpfe im Sportpalast. Zwischen Pistulla und dem Belgier Limousin sollte das beste europäische Halbschwergewicht ausgefochten werden — beinahe wurde die Sache eine Europameisterschaft.

Bonafide sollte bis zum 4. Dezember die Europameisterschaft gegen Pistulla, den sehr schnell hochgezogenen Schlingling Breitensträter, verteidigen, da fuhr B. gen. Amarita, ließ Meisterschaft Meisterschaft sein und nahm mit Dollars für sich. Nun stand Pistulla dem belgischen Meister gegenüber, einem feingebauten Mann, der gegen den recht stark aussehenden B. von Anfang an nicht viel ausrichten konnte. Wahrscheinlich hätte hinter Pistullas Juchendbar aussehenden Schlägen die Kraft, die man vermutet, Limousin wäre schon in den ersten Runden erledigt gewesen. So aber hatte Hans vergessen, seinem Schlingling das Anspringen des Gegners abzugewöhnen. P. signalisierte fast keine Schläge, so daß das Opfer vorher gewarnt war. Gamiß, was trotzdem übrig blieb, war auch in der Hälfte genug, aber Limousin hielt sieben Runden stand, meist in der Defensive — die Punktrichter ließen sein Feld im Rotzblut fast leer. In der siebenten Runde ließ B. mit dem Kopf los, an As links Auge, daß eine heftig blutende Wunde den Belgier stark behinderte. Seine Sekundanten wollten schon das Handtuch werfen, um ihren Mann nicht ganz erlebigen zu lassen, da gab Limousin in der nächsten Runde von selbst auf, weil er am Sehen zu sehr behindert war. Pistulla brachte einen guten Punktsieg nach Hause, Breitensträter freute sich mächtig,

trotzdem war es mehr ein Unglücksfall, denn ein voll überzeugender Sieg. Limousin paßte Pistullas Kampfstil gar nicht.

Im Kampf der Schwergewichte sah man bei Rudi Wagner das, was man bei ihm gewohnt ist: köhlig vorgetragene Angriffe gegen Egon Stief, die aber stets dann keine Wirkung hoben, wenn Wagner vorher Körperkretzer einstecken mußte, selbst wenn sie nicht gar zu hart waren. Stief taumelte oft benommen im Ring umher, steckte aber soviel ein, daß es für zwei Boger gereicht hätte, holte dann in späteren Runden einige Punkte auf, mußte aber doch einen Punktsieg Wagners anerkennen.

Heinisch, der deutsche Meister im Leichtgewicht, unterlag Franz Dübbers ziemlich hoch nach Punkten! Das war das Ende eines Kampfes, bei dem der Meister stets der Angegriffene war. Keine Minute konnte Heinisch überlegen, er ließ sich treiben, hatte nie die Führung, verlor gegenüber dem stets frischen Dübbers bald das Selbstbewußtsein und überließ D. sehr oft die Punkte. Da rückten auch gelegentliche Treffer nicht — der Meister war geschlagen von dem bemitleideten Gegner.

Was im Einleitungskampf „Gipig“ Trollmann aus Hannover und Paul Vogel aus Berlin zeigten, war ein Ragout aus allen möglichen und unmöglichen Schlägen; von den letzteren sah man mehr. Aber sie wurden gemeldet und Trollmann konnte als Sieger den Ring verlassen. Blasseicht entschließt er sich einmal zu einem strengen Training im Interesse des Boxsports! Österreichs Mittelgewichtmeister Bobi Steinbach konnte in einem wenig aufregenden Kampf gegen Hans Seifried-Bochum nur ein knappes „Unentschieden“ erzielen.

„Tom Thumb Golf“ am Zoo

Tom Thumb Golf, das amerikanische Kleingolf, hat nun auch in Berlin seinen Einzug gehalten. Im früheren Café Korja, in der Hardenbergstr. 28, hat diese neue Sportart unter ihrer Domizil aufgeschlagen. Wenn dieses recht unterhaltsame Spiel auch dem Freigolf nicht gleichzustellen ist, so gibt das Miniatur-Hallengolf dem passionierten Spieler doch die Möglichkeit, auch im Winter und bei ungünstiger Witterung zu trainieren und andererseits dem Neuling die beste Gelegenheit, einen kleinen Vorgesmack von dem großen Bruder Freigolf zu bekommen. Auf alle Fälle bleibt die Angelegenheit auch für den Nichtsportler ein interessantes und amüsantes Welt- und Gesellschaftsspiel. Das Spiel geht über 18 Figuren (Bilder), die in recht geschmackvoller Weise von künstlichem Rasen umfäumt sind. Wie der Spielleiter Kionka bei der Eröffnung betonte, sollen in anderen Stadtbezirken noch in diesem Winter weitere Golfstätten in geschlossenen Räumen eingerichtet werden.

Sport im Rundfunk

Am 7. Dezember stehen sich im Berliner Sportpalast die britische Eishockey-Nationalmannschaft und der Berliner Schlittschuh-Club gegenüber. Die Berliner Funct-Stunde bringt als Einklage in der Abendkonzertstunde unter dem Titel „Bunter Sonntagabend“ eine 10-Minuten-Reportage über diesen Eishockeykampf. Am 9. Dezember: Alfred Braun und Arthur Bierregg. — Am 9. Dezember erzählt im Rahmen der Jugendstunde von 4.30 bis 4.50 Uhr Hans Sobel Fußballerleben. — Am 12. Dezember spricht in der Zeit von 3.40 bis 4.05 Uhr Burghard von Reznicek über „Wege und Irrwege des Sports“.

Wiens beste Ringermannschaft gegen Ungarns Elite. Zwischen der Ringerrunde des Budapest Arbeiterportklub MTE und der wichtigsten Mannschaft Wiens, dem Sportklub Graf C., fand im Frühjahr ein Wettkampf statt, der den Ungarn einen überlegenen Sieg von 18:6 Punkten brachte; der Retourkampf wurde auch diesmal von den Ungarn mit 18:6 Punkten gewonnen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

1938. Telegelienauswertungen. Donnerstag, 11. Dezember. Württemberg, Kellerei-Mittelstr. 21. — Vereinsrat, alle Angehörigen der Bezirks Eppingen, Charlottenburg, Mitz und Weidung treffen am Sonntag, 7. Dezember, 10 1/2 Uhr, zur Besprechung vor dem Bezirks- und Bezirksrat. In der Besprechung: 10 1/2 Uhr. — Sonntag, 7. Dezember, Kellerei-Mittelstr. 21. — Vereinsrat, alle Angehörigen der Bezirks Eppingen, Charlottenburg, Mitz und Weidung treffen am Sonntag, 7. Dezember, 10 1/2 Uhr, zur Besprechung vor dem Bezirks- und Bezirksrat. In der Besprechung: 10 1/2 Uhr. — Sonntag, 7. Dezember, Kellerei-Mittelstr. 21. — Vereinsrat, alle Angehörigen der Bezirks Eppingen, Charlottenburg, Mitz und Weidung treffen am Sonntag, 7. Dezember, 10 1/2 Uhr, zur Besprechung vor dem Bezirks- und Bezirksrat. In der Besprechung: 10 1/2 Uhr.

Sport am Sonntag

Lettische Arbeiterboxer in Berlin und anderes

Berlin hat nunmehr keine Kuzmowitschmannschaft für den Kampf gegen die Arbeiterboxer aus Lettland zusammengestellt. Der Fliegengewichtler Böfller-Ludewald hat bisher noch nichts zu fürchten gehabt und ist ein ausgesprochen „Auf-Sieg“-Kämpfer, ebenso wird der Federgewichtler Jellow-Saganila von seinem Verein mit großer Hoffnung in den Kampf geschickt. Das Halbschwergewicht vertritt der ausgezeichnete Gottschalk-Ludewald, der im vorigen Jahre im Federgewicht den letzten Dränger auf die Bretter setzen konnte. Im Mittelgewicht wird Rich von seinen Anhängern als der voraussichtliche Sieger angesehen, jedoch wird der Lette ihm einen harten Kampf aufsetzen. Keimers-Saganila hat im Halbschwergewicht Anlagen, sich gut aus der Linie zu ziehen, da seine Schlagkraft und überlegte Kampfesweise sehr gefährlich ist. Im Schwergewicht wird der Lettische Bierus bei dem Europa- und Olympiapferd Meiberg nicht viel zu bestellen haben.

Im Rahmenprogramm wird im Ringkampf der Serienkämpfer Sparta gegen Tegal ausgetragen. In der Kritik werden die ersten Preisträger vom letzten Kräftentest ihre Kunst zeigen. Die Veranstaltung findet Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, in den Prachisalen am Märchenbrunnen, Am Friedrichshain 29-32, statt. Veranstalter ist der Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands.

Erstes Schwimmfest des SV „Möve“. Der Arbeiter-Schwimmverein „Möve“ tritt am Sonntag zum ersten Male mit einer eigenen sportlichen Veranstaltung an die Öffentlichkeit. Durch ernste sportliche Arbeit hat es der Verein verstanden, sich eine Sportmannschaft aufzubauen, die zu den besten Hoffnungen berechtigt. Neben Stettin und Halle haben die Berliner Schwimmvereine zahlreiche Medaillen abgehoben. Die Eröffnungsschwimmerei wird einen harten Kampf zwischen Hellas-Möve-Adelberg-Reußlin und Halle bringen. Das Männer-Freistilswimmen über 100 Meter ist Grün-Charlottenburg nicht zu nehmen. Um die Plätze kämpfen hier Dielschke-Heymann-Röwe, Müller-Weihensee, Frohn-Reußlin und Trippensee-Kreuzberg. Im 200-Meter-Freistilswimmen ist der Ausgang offen. Luz-Union sollte vor Grün-Charlottenburg und Strouh-Röwe den ersten Platz besetzen. Eine sportliche Dalkette ist das Kunstspringen. Grünling-Vichtenberg und Kuchelgott-Hellas treten hier auf Kugel-Reußlin und Schmidt-Halle. Die Brustschwimmstaffel vereinigt 9 Mannschaften. Da Röwe hier leider mit Erfolg antreten muß, wird sich diese Mannschaft sehr freuen müssen, um gegen Reußlin, Hellas, Union, Charlottenburg zu bestehen. Die Damenstaffel 4x100 Meter sollte Reußlin vor Hellas und Möve in Front sehen. In der Freistilstaffel 4x100 Meter ist Hellas vor Reußlin, Möve, Halle und Vichtenberg am Ziel zu erwarten. Das Männer-Wasserballspiel steht im ersten Spiel Stettin und Möve gegenüber, Halle und Hellas sind die Gegner des zweiten Spieles. Die Frauen des Vereins schwimmen einen Kunstfreigen. Die Mitwirkung der Turner wird eine angenehme Unterbrechung der Schwimmvorführungen sein. Die Veranstaltung findet um 15 Uhr im Stadibad Reußlin (Banghofer-Strasse) statt. Eintrittskarten im Vorverkauf 60 Pf., an der Tageskasse 75 Pf. inklusive Festschrift und Programm. — Das Kampfericht trifft sich 14 Uhr bei Kalluhn, Reußlin, Donau-Edel-Craftstraße.

Das zweite Werbetreffen des Bezirkes Nordost der FIOB findet morgen, Sonntag, im königlichen Realgymnasium in der Poststr. 44/45 statt. Schon nach zweijährigem Bestehen kann dieser Bezirk mit einem Programm aufwarten, das deutlich den Erfolg energischer und eifriger Arbeit zeigt. Die Einladung richtet sich besonders an die Mitgliedsler der 24. und 25. Parteizeitung. Beginn 15 Uhr. Eintritt frei!

Arbeiterhoch! Am Sonntag, 10 Uhr, findet die 4. Runde der Mannschaftskämpfe in der A-Gruppe statt. Es spielen folgende Abteilungen: Weihensee-Westend in Weihensee bei Galles, Berliner Möve, Edel Heber-Strasse, Reußlin-Kreuzberg bei Grimm, Hobbins-Strasse 10, Mitte-Friedrichshain bei Sibba, Kestner-Allee 63, Dreptow-Wedding bei Döhling, Wiesenstraße 100. Resultate der 3. Runde: Wedding-Möve 7:3, Friedrichshain-Reußlin 7:3, Kreuzberg-Weihensee 5:5, Westend-Dreptow Berg 7 1/2:2 1/2.

Winter-Traditionen zu Mariendorf. Im Mittelpunkt der Rennen steht morgen Sonntag ein weiterer interessanter Renntag bevor. Die Rennen beginnen 12.30 Uhr.

Vorkämpfe in der Heroshalle. Am Sonntag, 7. Dezember, 19 Uhr, finden in der Heroshalle, Schopenhofstr. 6/7, eine Reihe Kämpfe statt, die bestimmt guten Sport bringen werden.

Eisport. Im Berliner Sportpalast treten diesmal die Engländer gegen den Berliner Schlittschuhklub zum Hin- und Rückspiel im Eishockey in die Schranken.

Belgischer Automobil-Salon

Brüssel, Anfang Dezember. (Eigenbericht.) Paris, London, Prag und jetzt Brüssel, das den Reigen der diesjährigen Automobil-Ausstellungen beschließt. Hunderte von Vorführungsgruppen stehen vor dem imposanten Bau des Palais du Cinquantenaire, wo auch wieder der XXIV. Brüsseler Automobil-Salon Unterkunft gefunden hat.

Auf den einzelnen Ständen, sehr wirkungsvoll arrangiert, finden wir alle namhaften Automobilwerke der ganzen Welt vertreten. Angefangen von den kleinsten und billigsten Wagen bis zu den größten und teuersten. Irigendwo auf dem Stand einer belgischen Karosseriefabrik sieht ein besonders für einen indischen Maharadscha angefertigter Wagen. Mit übertriebenem Luxus beladen. Tropenhaft, wie es sich so für einen indischen Rabob behrt! Schön ist allerdings anders.

Es gibt natürlich noch den vorausgegangenen Ausstellungen nicht viel Neues in Brüssel zu sehen. Bis auf den neuen Kitzylinder RR, sehr sauber durchgearbeitet, kennt man alle anderen Wagen schon von Paris her. Belgien selbst verfügt über eine gut entwickelte Automobilindustrie, die auch in anderen Ländern Absatz findet. Außerdem benutzen die Amerikaner Belgien zum Teil als Vorposten für das europäische Geschäft, sie unterhalten hier größere Exportorganisationen und teilweise auch Montagewerke. Der Absatz in Belgien ist nicht gerade leicht, denn Belgien erhebt einen Einfuhrzoll, der bei Wagen bis 1800 Kilogramm Gewicht 800,

über 1800 bis 4000 Kilogramm 980 und über 4000 Kilogramm 480 belgische Franken je 100 Kilogramm Fahrzeuggewicht beträgt. Besonders schwierig ist der Stand der deutschen Industrie, denn der Belgier gibt nur verhältnismäßig „leise“ deutschen Kraftfahrzeugen den Vorzug. Immerhin ist es aber manchen deutschen Firmen bereits gelungen, auch in Belgien einen bescheidenen Absatz zu finden.

So bringt man auch deutscherseits durch Besichtigung mit deutschen Kraftfahrzeugen dem Brüsseler Salon Interesse entgegen. Adler, Horch und Opel zeigen ihre verlässlicheren Modelle in sehr guter Ausführung. Kellner stellte mehrere seiner neuen, verbesserten Cabriolet-Aufbauten zur Schau, Mercedes-Benz, Magirus, Büding und Opel haben ihre Lastwagen und Omnibusse gezeigt, während Benz und Kaebitz durch Traktoren vertreten sind. An dem Stillstand ändert auch nichts der belgische Ultra-Borderradantriebswagen, der übrigens schon im vergangenen Jahre hier zu sehen war und dessen Konstruktion norderhand noch nicht dazu angeht ist, etwa die Proge des Borderradantriebs zu lösen.

Weit geringer als die Personen- und Lastwagen-Abteilung ist die Motorradausstellung. Neben einigen bekannten Automobilen ist naturgemäß die belgische Motorradaindustrie rechtlich vertreten, die teilweise ihre bisherigen Modelle verbessert bzw. neue dazu geschaffen hat.

Fritz Wittekind.

Alles ohne Geld!

Nur auf Teilzahlung liefern ich Anzüge, Ulster, Paletots, Joppen, Bettwäsche, Tischwäsche, Herrenwäsche, Gardinen, Bekleidungen, Steppdecken, Diwanddecken, Metallziermer, Gramophone u. a. verschie in kleinen Wochen- od. Monatsraten

Josel Steinbrecher
Charlottenburg?
Cauerstraße 12 (Laden)
Telephon: Wilhelm 563

hygienisch!

Siebenschläfer

Matratzen und Reformunterbetten

bekanntester Marke Siebenschläfer sind ideal im Gebrauch. Fordern Sie in allen Betten- und Möbelgeschäften ausdrücklich nur die bewährte Marke

„Siebenschläfer“

Trabrennen Mariendorf
Sonntag, d. 7. Dezember
nachmittags 1/2 1 Uhr

Herrenkleidertabrik
Gegründet 1893

gibt Anzüge, Ulster, Paletots usw. ab, sowohl nicht am Lager Extraanfertigung ohne Preiszuschlag. Bitte überzeugen Sie sich!

J. Coper, Kaiser-Wilhelm-Str. 24

Bei **Hautjucken, Flechten**
offenen Füßen, Krampfadern

und verletzten Wunden ist die milde und wohltuende

San. Rat Dr. Strahl's Hausfalbe

sehr wirksam und leicht einzuheben und bewährt. In Drogen-Parf. 1 1/2 Pf., 2 Pf. und 4 Pf.

Ja haben in Apotheken, wenn nicht parat, Berlin telefonisch durch

Elefant-Apothek, Berlin SW 1042, Leipziger Straße 74 (Dönhofsplatz)

Wohnungsschau der Baugenossenschaft Ideal

8 bis 14. Dezember
Täglich auch Sonntags
Geöffnet von 2 bis 8 Uhr
Eintritt frei / Auskunfts: Telephon F 2, 1314

Fahrverbindungen: Ringbahn, Hermannstr. 21, 27, 28, 29, 63, Ringbahn, Hocklin 6, 47, 48, 115

1. Dampfwascherei Führung täglich 3 bis 6 Uhr
2. Möbelausstellung Julius Ewer & Co., C 25, Alexanderstr. 8 a
3. Vorführung moderner Gasgeräte Städt. Gaswerke, Hausdane
4. Elektr. Beleuchtungskörper, Radio Robert Blümel, Markstr. 18
5. Ausstellung u. Verkauf guter Bücher Verlagsanstalt Courier, Berlin

Einige Wohnungen sind noch sofort vermietbar!

Die einzige Ersatzkasse für sämtliche Berufszweige ist die

Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich

im Jahre 1884 gegründet

die Versicherungspflichtigen und Nichtversicherungspflichtigen ausreichenden Krankenversicherungsschutz bietet

Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Str. 67 und 300 Verwaltungsstellen im Reich